Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Freunde der Schweizer Keramik = Bulletin de la Société des Amis de la Céramique Suisse

Herausgeber: Freunde der Schweizer Keramik

Band: - (1954)

Heft: 28

Artikel: Keramische Kostbarkeiten in schweizerischen Privatsammlungen

Autor: Ducret, S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394900

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Keramische Kostbarkeiten in Schweizerischen Privatsammlungen

Von *S. Ducret,* Zürich

Von den 450 Fayencestücken, die der Sammler Igo Levi dem Gewerbe-Museum in Luzern zur Verfügung stellte, seien ein paar interessante Seltenheiten hier erstmals publiziert.

Die Magdalena mit dem Schweißtuch Christi (Abb. 1) ist ein Weihwasserkesselchen von *Holitsch.* Wer die «Ceramic map» studiert, die Hannover [1] in seinem Werk gezeichnet hat, findet Holitsch allein auf weiter Flur «in der ehemalig ungarischen Slowakei nahe der mährischen Grenze gelegen» [2]. Sie ist die erste ungarische Fayencefabrik, die 1743 gegründet wurde, und hat so ziemlich alles imitiert, was andere Fabriken geliefert haben. Erst stand sie unter elsäßischem Einfluß, so daß man selbst die fabrizierten Teller « à la Strasbourg» nannte. Aber auch Modelle der Wiener Porzellanfabrik hat Holitsch sklavisch nachgeahmt [3]. Diese Modelle waren allerdings nicht immer von «neuestem Gusto», sondern 20 Jahre alt.

Ein solches Beispiel zeigt die Sammlung Levi im Weihwasserbecher der Abbildung 1. Sein Vorbild ist das Du Paquier-Modell von 1725/35 im österreichischen Museum für angewandte Kunst in Wien (Abb. 2). Viele Formen Holitschs sind verwandt mit Höchst und anderen Fabriken Deutschlands, denn der nimmermüde Maler und Poussierer Johann Buchwald kam auf seiner Wanderschaft von Höchst und Fulda 1754 nach Holitsch. Er war der Überbringer dieser Tierterrinen, Krautköpfe und anderer Tromps d'œil und hat wohl als Poussierer auch das Veronikagefäßchen modelliert. Die einzelnen Etappen seiner jahrelangen Wanderschaft sind gut bekannt. Hier mag zum erstenmal aus seiner Jugendzeit in Höchst berichtet werden, wo er 1748 als Maler und Poussierer tätig war. Am 21. November wird in der katholischen Stadtkirche zu Höchst eine uneheliche Tochter Anna Maria des Johann Bonifazius Buchwald, fuldensis, getauft [4]! Noch krasser meldet uns das Einvernahmeprotokoll im Duell Dannhöfer-Rothe in Höchst [5], daß sich «Buchwald an ein Mensch, so 2 Hurenkinder gehabt dahin gehenget...» In der Tat und Wahrheit aber hatte Buchwald im März des Jahres 1748 Höchst verlassen wegen der Schikanen des jungen Christian Wilhelm Löwenfinck. «Mit dem älteren Herrn von Löwenfinck hätte gerne noch länger leben und bei ihm verbleiben wollen, wenn nicht der jüngere so viel Unerträgliches in Weg gelegt hätte», schreibt er damals in einem langen Exposé aus Fulda [6]. Von Fulda aus zog Buchwald 1754 nach Holitsch. Damit ist die Nachahmung der Höchster Formen in Holitsch auch erklärlich. Gute Fayencen aus Holitsch gehören heute eher zu den seltenen Stücken.

Der zinnmontierte Walzenkrug (Abb. 3 und 4) ist – nach dem heutigen Stand der Forschung – eine Arbeit von *Johann Philipp Dannhöfer* aus Wien, und reiht sich würdig an die allgemeinbekannten Stücke in Würzburg, Hamburg, Frankfurt und Kopenhagen an.

Über Dannhöfer bestehen in der Literatur viele falsche Daten. Wir möchten diese hier anhand der Höchster Archivakten in Wiesbaden und Berlin und nach den Kirchenbüchern in der katholischen Pfarrei in Höchst richtigstellen. Dannhöfer ist 1712 oder 1713 in Wien geboren. Dort malte er wahrscheinlich in der Fabrik von Du Paquier Geschirre [7]. 1737 übersiedelte er mit vielen andern Künstlern nach Bayreuth [8], wo Markgraf Friedrich Kunst und Kunsthandwerk großzügig pflegte. Hier traf er Adam Friedrich Löwenfinck aus Meißen, der ihn durch seine Chinoiserien beeindruckt haben mag. Von 1744 bis zum 2. Oktober 1747 ist Dannhöfer in Abtsbessingen, vom Oktober 1747 – ohne Unterbruch! – bis 1758 in Höchst, anschließend treffen wir ihn nach dem Kirchenbuch am 9. November 1758 zu einem kurzen Gastspiel in Koblenz (Fabrica porcellanae Confluentina) [9], dann kehrte er (mit Stadelmayer) nach Höchst zurück, wird aber dort am 30. August 1759 entlassen. Pfeiffer [10] endlich führt ihn im Verzeichnis Ludwigsburgs als Buntmaler von 1762–1790 an. Da er 1790 78jährig starb, ergibt sich das Geburtsdatum von 1712. Auch 1713 wäre möglich, denn bei der Einvernahme nach dem Duell mit Rothe [11] stehen seine Personalien wie folgt: «Joseph Philipp Dannhöfer aus der Stadt Wien gebürtig, 35 Jahre alt, ohnverheiratet, catholisch, seiner profession ein Maler.»

Damit erfahren diese Daten, die auch in Hüselers [12] neuester Arbeit unrichtig aufgeführt sind, eine nach den Akten einwandfreie Korrektur. Und nun zu unsern Abbildungen 3 und 4.

Der Krug ist nicht signiert, dagegen trägt ein Fayenceväschen in der gleichen Sammlung und mit den gleichen Wienerblumen von der gleichen Hand gemalt die Marke BK. Wir dürfen also diesen Krug mit Sicherheit für eine Arbeit Dannhöfers in Bayreuth und nicht Abtsbessingen halten. Alle bekannten Bayreuther Stücke Dannhöfers – und gerade deshalb werden sie ihm zugeschrieben – tragen eine Ornamentik, die Wiener Porzellanen abkopiert ist [13]. Es sind doppeltkonturierte Linien mit stilisierten «Blütenkelchen», die durch Pünktchenreihen zu drei- oder mehrgliedrigen Ketten angeordnet werden. Daneben findet sich ein reiches Gitterwerk, Palmettenmuster und stilisierte Blätterranken. Man nennt die Zierat «Laub- und Bandelwerk» obwohl sie mit der Ornamentik Eyslers nichts zu tun hat [14].

Im Krug der Sammlung Levi zeigen sich ganz neue Stilmomente. Hier tangieren sich zwei Dekorationsmotive, die völlig different, ja feindlich sind, Du Paquier-Wien und Höroldt-Meißen. Die Form der passiven Reserve mit der Spitzenornamentik Höroldts hat Dannhöfer von Löwenfinck aus Meißen übernommen, aus Wien bringt er die Purpurlandschaft und die wundervollen stilisierten Holzschnittblumen mit. So finden wir auf diesem Krug aus Bayreuth zwei scharfe Konkurrenz-Zieraten friedlich nebeneinander. Bis heute hat man allgemein bestimmte Chinoiserien auf Porzellan Dannhöfer in Bayreuth zugeschrieben. Doch mit Recht sagt Hayward [15]: «There is not proof that Dannhöfer ever painted Chinoiseries at Vienna or decorated porcelain at Bayreuth ...» In Höchst war Dannhöfer vor allem Landschaftsmaler. Das bestätigt Bechel [16] bei seiner Einvernahme: «... der Dannhöfer seie ein fleißiger auch guter Arbeiter und imstand ein Stück Arbeit besonders in Landschaft zu verfertigen welches ihm die andern nicht nachmachen würden.» Mag sein, daß er in Wien in der gleichen Sparte tätig war. Seine Landschaften sind eine «Mischung von Ruinen- und Urwaldromantik», schreibt Hüseler [17] ganz richtig.

Damit mag ein neues interessantes Stück von J. P. Dannhöfer in Bayreuth publiziert sein.

Abbildung 5 zeigt ein Modell des Sachsen Karl Gottlob Laut in *Ansbach,* den Meleager, der im markgräflichen Schloß zu Ansbach auch in Porzellan vorhanden ist [18]. Das wäre nichts Besonderes, wenn nicht die Masse und Bemalung ungewöhnlich wäre. Als Röder [19] 1938 seine Fulder Frittenvase publizierte, hat dies in Sammlerkreisen sensationell gewirkt. Man glaubte nicht an deutsches Frittenporzellan, trotzdem z. B. Zürich noch 1765 Pâte tendre fabrizierte. Auch die abgebildete Figur aus Ansbach ist Pâte tendre, echtes Weichporzellan und keine Mischung zwischen Kaolin und Fayenceerde. Sie wiegt 395 g gegenüber jener in Ansbach von 370 g und gibt alle positiven Reaktionen auf Pâte tendre. Woher mag Ansbach das Rezept erhalten haben? Wir wollen in der Deutung vorsichtig sein. Eigenartig aber ist, daß Adam Friedrich Löwenfinck, dem man um 1738 einen Aufenthalt in Chantilly nachredet [20], anschließend auch in Ansbach und in Fulda war. Wäre es nicht möglich, daß er der Überbringer der Rezepte für Pâte tendre war? Der Aufenthalt des Löwenfinck in Ansbach ist gesichert durch das Promemoria des Heß [21] vom 18. September 1748, in dem er schreibt: das Geheimnis «das dieser Löwenfinck besitzet hat er erstens zu Anspach mehrenteils aber zu Fulda von uns gesehen und gelernet ...» Ein sicheres Datum dieses Aufenthalts in Ansbach läßt sich *nicht* bestimmen, das sollten sich die Forscher merken, die jenen Aufenthalt in Ansbach sehr präzise zwischen 1737 und 1741 melden. Allerdings nach Bayer ist der Meleager erst um 1760 zu datieren, als Johann Friedrich Kändler das Arkanum der Porzellankunst von der Albrechtsburg nach Ansbach brachte. Daß Kändler aber von seinem Onkel Johann Joachim Rezepte für Pâte tendre erhalten hätte, möchte niemand ernstlich glauben. Viel eher mochte man zur Zeit der Umstellung auf Porzellan in Ansbach nach längst vorhandenen Rezepten laborieren. Niemand weiß, ob nicht gelegentlich auch unter unbekannten Frittenstücken Ansbacher Ware zu finden ist. Wir dürfen somit die Figur der Sammlung Levi als ein Unikum der frühsten Zeit von Ansbach ansehen.

Im Katalog der Sammlungen Kitzinger in München [22] ist ein Fayencekrüglein abgebildet mit Gold und bunten Chinoiserien in der Art von Johann Aufenwerth in Augsburg mit einer undeutlichen aufgemalten grünen Marke KB. Dazu schreibt Georg Lill im Katalog derselben Sammlung: «Die Marke ist so undeutlich, daß es zweifelhaft ist, ob die nebenstehende Pause richtig ist.» Das konnte Riesebieter [23] nicht abhalten, diese Stücke mit dem gleichen Dekor mit Bestimmtheit *Künersberg* zuzuweisen. Auch Robert Schmidt [24] hat sie in Frankfurt 1925 ebenfalls als Künersberg ausgestellt. Rupé [25] wies den Gold- und Chinoiseriendekor von Künersberg dem Johann Espenmüller zu. Er liest die grüne undeutliche Signatur des Krügleins in der Sammlung Kitzinger – später bei Heiland – als KB/IE. Andrer Meinung war Gustav Pazaurek [26]: «... nach meiner Überzeugung handelt es sich um Fayencen mit Augsburger Hausmalerei, die etwa zwischen 1725 und 1745 anzusetzen sind. Die beiden Augsburg benachbarten Fayencefabriken von Künersberg (seit 1745) und Göggingen (seit 1748) bestanden damals noch nicht, und Bayreuth kommt nicht in Betracht, da die seit 1737 dort von J. Ph. Dannhöfer eingeführten Wiener Porzellanornamente einen anderen Charakter aufweisen.» Dem widersprachen Fuchs und Heiland [27], die wieder solche Stücke als Künersberg ansahen, immer, und das sei hier besonders kritisiert, ohne jeden sicheren Beweis.

Der erste sichere Beweis liefert uns die Vase Levi (Abb. 6), denn diese ist mit aller Deutlichkeit markiert KB/MW. Das eingeschriebene und glasierte Zeichen KB ist ohne jeden Zweifel als Künersberg zu lesen. Völlig unklar ist das M und W., eine rege Phantasie möchte sie als Memmingen-Wogau interpretieren. Doch die beiden Zeichen MW finden sich auf einem Flaschenväschen im Münchner Nationalmuseum in *Muffelfarbe* aufgemalt, woraus man eigentlich auf Malerzeichen schließen müßte, obwohl die eingeritzten M und W bei Levi wieder Bossiererzeichen sind. Öfters aber findet man unter dem KB und dem Strich eine Nummer eingeritzt oder aufgemalt, wie auf einer Platte im «Kirschgarten» in Basel: No. 4. So bietet diese Vase – obwohl sie eine Zuweisung des wundervollen Dekors endgültig an Künersberg belegt – neue unlösbare Rätsel. Es mag dem Leser überlassen sein, hier neue Forschungsarbeit anzuknüpfen.

Der Fayencekrug (Abb. 8), bemalt von *Schmid in Nürnberg,* macht nicht allein dem Sammler Ehre, sondern unserer «Gesellschaft der Kermikfreunde», weil erstens Braun in Nürnberg das Fayenceœuvre des Mathias Schmid zuerst entdeckt und später immer wieder auf diesen großen Meister aufmerksam gemacht hat [28] und zweitens, weil Herr Dr. Erich Zschokke, ebenfalls ein Mitglied unseres Vereins, den vollsignierten und datierten in Camaieupurpur und Schwarzlot dekorierten Adam-Evakrug besitzt, der jahrelang verschollen war und nun mit seiner Signatur ein unschätzbares Dokument darstellt. Schon 1893 hatte Bruno Bucher [29] diesen Krug erwähnt und seinen Maler einen Nachahmer Schappers genannt. Bunte Fayencekrüge, bemalt von Schmid, sind nicht sehr häufig. Hier hat der Künstler seine Inspiration von Brouwer, Teniers oder von Ostade erhalten. Auffallend ist, daß man das Vorbild bei keinem Autor findet, der über diese Niederländer schrieb, wie Bode, Bernt, Große usw. Der Krug stammt aus Hamburg von einer Auktion bei Rudolf.

Zwei weitere seltene Stücke aus der Sammlung Levi haben wir in unserem neuen Buch «Unbekannte Porzellane» abgebildet, das diesen Herbst in Frankfurt erscheinen wird.

Anmerkungen

1 Hannover Emil: Potery and Porcelain, London 1925, S. 368, Band I.
2 Fuchs E. und Heiland Paul: Deutsche Fayencekultur. München, o. J., S. 161.
3 Leisching J.: Fayenceplastik, Kunst und Kunsthandwerk, XVII, 1914, S. 245.
4 Höchst, Stadtpfarrei, Kirchenbuch 1746–1817, Bd. III, 21. November 1748.
5 Wiesbaden, Staatsarchiv, IX, Kurmainz Landesregierung 329, I Bl. 136.
6 Wiesbaden: a. a. O. Bl. 494, 16. März 1748.
7 Hayward J. F.: Viennese Porcelain, London 1952, S. 125.
8 Hofmann H.: Bayreuther Fayencefabrik, Augsburg 1928, S.46.
9 Confluentina ist der lateinische Ausdruck für Koblenz.
10 Wanner-Brandt: Album Erzeugnisse Ludwigsburg, Stuttgart 1906, S. 6.
11 Wiesbaden: a. a. O. Bl. 501.
12 Hüseler Konrad: Die Familie von Löwenfinck und J. Ph. Dannhöfer, in Ztschr. f. Kunstwissenschaft, Berlin, Bd. III, S. 24, 1949.
13 Solche Porzellane finden sich: Slg. K. Mayer, Wien, Nr. 45, 46; Tintenzeug im Museo Civico, Turin; Abb. Hayward 25; Slg. Tillmann, ehem. Abb. bei Honey, German Porcelain, 18 A. Slg. Born Nr. 159, u. a.
14 Man hat die Wiener Barockornamente nach Stichen Berains aufgemalt, die Jeremias Wolf in Augsburg verlegt hat.
15 Hayward: a. a. O. S. 127.

[16] Wiesbaden: a. a. O. Bl. 161.
[17] Hüseler: a. a. O. S. 30.
[18] Bayer Adolf: Ansbacher Porzellan, Ansbach 1933, Abb. 24.
[19] Röder Kurt: Eine Fulder Deckelvase aus Frittenporzellan und die Brüder Löwenfinck, Ztschr. f. Kunstwissenschaft, Bd. 5, 1938, S. 159.
[20] Röder: a. a. O. «... Frau le Vasseur wußte Höroldt von einem Meißner Maler zu erzählen, der sich gegenwärtig in Chantilly aufhielt. In ihm glaubt Höroldt Löwenfinck wieder zu erkennen ...»
[21] Wiesbaden: a. a. O. Bl. 90.
[22] Fayencesammlung G. Kitzinger, München, Auktion Hugo Helbling, 1912, Nr. 352.
[23] Riesebieter O.: Die deutschen Fayencen des 17. und 18. Jh. Leipzig 1921, S. 104.
[24] Meisterwerke deutscher Fayencekunst, Ausstellung Frankfurt 1925, Nr. 567–579, Tafel 53–55.
[25] Süddeutsche und mitteldeutsche Fayencen, Ausstellung München 1934, Nr. 488–490.
[26] Pazaurek G.: Deutsche Hausmaler, Leipzig 1925, Bd. I, S. 103.
[27] Fuchs und Heiland: a. a. O. S. 147, Tafel 77.
[28] «Weltkunst»: Vollbezeichnete Hausmalerkrüge von Johann Heel und M. Schmid. Heft 3, S. 6, 1950, und Nürnberger Hefte 1949/8, Seite 7.
[29] Bucher Bruno: Geschichte der technischen Künste III, 1893, S. 489.

Früh-Meissner Tassen mit Höroldtmalerei

Von *Ralph H. Wark,* Hendersonville, USA

Nach der Überlieferung soll sich Johann Gregor Höroldt nach seinem Eintritt in Meißen zuerst mit der Malerei von Chinoiserien befaßt haben. Obwohl damals nur wenige brauchbare Böttgerfarben vorhanden waren, gelang es Höroldt innerhalb weniger Jahre, eine Reihe schönster Schmelzfarben zu entwickeln, die er auch für seine Chinoiserien benutzte. War man bis heute der Ansicht, daß frühe Landschaftsmalereien dem Chinesendekor vorangehen, so hat es nach diesen Tassen (Abb. 9–10) doch den Anschein, daß die Chinoiserien zumindest ebenso früh gemalt wurden.

Kürzlich konnte ich aus dem englischen Kunsthandel zwei frühe henkellose Tassen erwerben – wohl Versuchsstücke um 1721/24 – die mit Höroldt Chinesen (auf den Tassen die bekannten Halbfiguren) bemalt sind. Die Tassen und Untertassen zeigen den kapuzinerbraunen Fond, den Samuel Stölzel 1721 erfunden hatte. Gemarkt sind die Stücke mit pseudochinesischen Zeichen in Unterglasurblau, jener Farbe, die David Köhler 1720 erstmals gelang.

Man fand diese chinesischen Zeichen und den kapuzinerbraunen Fond bis heute nur auf Porzellanen, die Unterglasurblau bemalt sind mit chinesischen Landschaften, Pagoden, Architekturstücken usw., hier sind sie in Verbindung mit polichromer Malerei. Die Vierpaßreserven sind unterglasurblau umrahmt, die Spitzenornamente eisenrot und gold gehöht. Das ist eine Zierat, die sich nur auf Geschirren vor der Einführung der Schwertermarke findet. Die Verwendung der braunen Glasur in Verbindung mit polichromer Malerei und Gold muß eine recht kostspielige Dekorationsart gewesen sein, denn sie benötigte nicht weniger als fünf verschiedene Brände. Aus diesem Grund wurde sie wenig verwendet und darf wohl als Experiment bezeichnet werden.

Diese Malereien sind als Früharbeiten von Johann Gregor Höroldt anzusehen, mit denen er wohl zeigen wollte, was ihm bereits gelungen war.

Außer den beiden abgebildeten Tassen ist mir noch eine dritte aus demselben Service im British Museum in London bekannt.

Den gleichen kapuzinerbraunen Fond zeigen vier Tassen und Untertassen (im British Museum, bei Mr. Weinberg in London und in der Sammlung Ducret in Zürich) mit der braun gemalten Marke JH, drei Punkten und der Zahl 37 und silhouettenartig gemalten Silberchinesen, die Dr. Ducret 1948 im Mitteilungblatt der «Freunde der Schweizer Keramik» als Hausmalerarbeiten von Joseph Hackel in Augsburg publiziert hat.

Les favorites de Louis XV et leur influence sur les manufactures de Vincennes et de Sèvres

par *A. Martinet,* Genève

Après la mort de Louis XIV, la France était quelque peu fatiguée du grandiose et de l'austérité du règne de ce grand roi, aussi dès la Régence, la société des grands de cette époque, marchands, riches banquiers et favorites, s'entourent d'un art plus sensible, plus agréable – les formes se modifient, les influences italiennes et autres sont laissées de côté, les ensembles, moins sévères, deviennent plus fantaisistes – de nouvelles conceptions mettent en valeur le beau et la grandeur du style de cette première moitié du XVIIIe siècle qui est toute la gloire du temps de la Régence et du roi Louis XV.

C'est aussi à cette époque qu'apparaissent les réguliers apports des trois compagnies des Indes, mettant à la mode toutes ces «chinoiseries», les porcelaines, les laques, les tissus, etc., les récits des voyages aux pays fantastiques, toute cette littérature fabuleuse; tout influence l'art, aussi bien les représentations théâtrales, que les compositions picturales: toute la société artistique est sensible à cette ambiance orientale.

Déjà le grand Watteau en est impressionné et les turbans et parasols chinois sont très utilisés dans des notes charmantes de couleur. C'est la peinture qui en reçoit aussi le côté le plus spec-